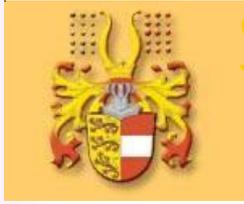




AMIDALA 2004



# Süduferseebach ...

## Heiligengestade

Lichtdurchflutete Ursprünglichkeit; mittlerweile Vergangenheit. Das ist so ein „Mittelalter“ der erlebten Einheit zwischen der auf die Welt Gekommenen und mit der Welt ...

Für die noch Kommende ist das weder *die* Welt, noch *ihre* Welt. Einfach nur ein helles Grün mit strahlendem Gelb vermischt, leuchtend mit dem weißen Licht zusammen wie auf einem aus innen heraus leuchtenden Aquarell ohne Rahmen und nur dem Halt als Grenze.

Im verschwommenen Lichte des Grün mit Gelb und Weiß sind Pünktchen und Flecken unterschiedlicher Farben erkennbar. Sie sind kardinalrot, blau, lila, orange ... und dann ist da wieder ein Gelb mit einem Weiß, schon etwas klarer und weniger verschwommen.

Die Kommende genießt und freut sich über ihr Leben in einer Heiligkeit, welche als Solche von ihr noch nicht wahrgenommen wurde. Sie lebt in ihrer kindlichen Selbstverständlichkeit und lichten Natürlichkeit die hellfröhlichen Töne um und in ihr.

Da ist kein Glanz, weil ohnedem im Lichte gelebt wird. Da ist keine Gloria, weil ohnedem in der Weltenmitte die naech Kommende geboren und in dessen Musik gebadet wird.

Aber da ist das Licht, und seine Weisheit ist milchig, den Raum ausfüllend und doch anderen Farben, welche sich in seiner Helligkeit auszugießen vermögen, Platz gebend.

## St. Andrä

Jetzt begegnet die Kommende einem Grün, klarer und deutlicher in seiner Struktur. Dieses Grün wird vom Lichte beschienen und leuchtet nicht mehr aus sich selbst heraus. Mit einem sublimierten Gelb, strahlend nur aus den Reflexionen des Lichtes, um sie, bemerkt die Kommende ein mattes Weiß mit für sie noch unverständlichen schwarzen Flecken. Diese Flecken sind unverhältnismäßig in die Länge gezogen und scheinen das Weiß etwas verschwommen zu unterbrechen, denn diese Flecken scheinen wiederum kleine weiße Flecken in sich zu haben ...

Meist ist dieses Weiß mit den seltsamen, in sich unterbrochenen und kleinen Flecken, mit einem Gesang be-

gleitet, und dieser Gesang ist ihr nicht mehr so nahe wie die ursprünglich erlebten Klänge. Der Gesang ist nicht in ihr; er kommt von außen - aber was ist dieses Außen ?

Es ist jenes, woraus die Kommende mit „Padme“ gerufen wird. Sie wächst in der von außen heran getragenen Tradition auf. Sie ist vorgegeben und scheint dennoch entfremdet von ihren Ursprüngen zu sein.

Sie lebt mit den Bekleideten und mitunter in Kleidern, dessen Farben in ihrer Intensität sie noch zu berühren vermögen. In der Nachmittagssonne vermögen sie auch von etwas, das dem Wesen nach an ihr Heiligengestade erinnert, zu erzählen. Vielleicht erzählen sie von einem fernen Heiligengestade der Gemeinschaft um die als „Padme“ Gerufenen. Denn oft erlebt sie ein Gemurmel und ein Gesang aus Erinnerungen, welche undeutlich geworden sind.

Im samtig weichen Gemurmel darf sie nicht mitmachen, aber die herblich und melancholischen Lieder vermitteln ihr eine gewisse Traurigkeit um eine zu verloren gehende Vergangenheit.

Denn in St. Andrä bewegen sich die Bilder nicht mehr. Anstelle der Aquarelle von früher sieht die als „Padme“ Gerufene erstarrte Plastiken, welche zuvor bewegte Wesen und Figuren waren. Das Gelb strahlt nicht mehr; es ist abgegrenzt, zu scharf und zu deutlich, und sie kann es sogar anfassen. Aber es fühlt sich kalt und an manchen Stellen sogar spitz an. Was ist das nur ...?

Oft wird sie in dunkle und an die Dämmerung erinnernde Gefilde mitgenommen. Dort ist alles wie in einem dreidimensionalen Foto eingefangen und umrahmt von der Gotik oder dem Barock des kalten Gebäudes. Die Bilder sind matt, dunkel und haben alle einen Rahmen. Und dort wohin viele schauen, ist alles gewaltsam gestoppt in seinen Bewegungen. Alles hält die Luft an, wie es scheint; ist paralysiert - und die Zeit steht still. Sieht so die Ewigkeit aus ?

Die als „Padme“ Gerufene schaut nun nach oben - in einem Moment ausgenützter Unaufmerksamkeit jener, die sie mitnahmen. Der Blick zum Himmel ist verdeckt. Er ist zugebaut von den Mauern, von der Litanei vorgegebener Werte und von der Uniform der Messen, welche schon lange keine Gottesdienste mehr sind.



## Landskron

Die als „Padme“ Gerufene hat im Laufe der Zeit ihre Welten er- und gefunden. Aus ihrer Umwelt St. Andrä und ihrer Ursprungswelt Heiligengestade (welche noch in ihren Erinnerungen lebt) sind in ihr auch Welten entstanden.

Einerseits sind sie, gleich wie einst Heiligengestade, einfach da und andererseits werden sie gestaltend entwickelt, weil Amidala jetzt mitspielt und dort Rollen einnimmt.

So weisen ihre Welten einerseits die leuchtenden Farben, darunter jetzt auch Tiefblau und ein wenig Rot, und andererseits Konturen und Strukturen auf. Dadurch werden sie zu Ländern und ergießen sich von Aquarellen zu leuchtenden strahlenden Farbflächen, dessen Übergänge härter und kontrastreicher geworden sind.

Im Doppelleben der als „Padme“ Gerufenen in St. Andrä einerseits und in Landskron andererseits entwickelt sich ihre innere Dramaturgie mit ihrem eigenem Theater und Schauspiel, worin sie - ohne es reflektierend zu wissen - Produzent, Autor, Protagonist und Darsteller in einem ist. Im Laufe dieser Zeit wurde aus der als „Padme“ Gerufenen durch ihr Wirken nun Amidala, und aus ihren Ländern Kronländer ihres Königreichs. Amidala wird sich *ihrem* Landskron gewahr.

Gibt es denn nur ihr Landskron ?

Nun, sie wäre kaum nach Landskron gekommen, wenn es in ihrer Umwelt, und sogar in St. Andrä, nicht auch Menschen mit ihren Welten und Ländern gab. Diese Menschen drückten sich schon etwas anders aus, und aus ihrer eigenen Dramaturgie wurde eine gemeinsame der Gruppe oder eine ihrer eigenen Geschichten und Romane.

Erst im Austausch und Erzählen der Welten und Länder untereinander gelangte Amidala von Naboo - so nannte sie Jeremir - nach

## Villach,

einem Platz, welcher groß genug ist für ein Zentrum und klein genug ist, sich wohlfühlen und persönlicher zu sprechen.

Dabei entsteht ein neuer Sozialraum, welcher von Amidala und der Gruppe, wo sie mitwirkte geschaffen wurde. Amidala wurde im Mitschaffen von Sozialräumen auch der Kontrast zwischen dem Charakter ihrer Umwelt und jenem von Landskron deutlich.



Die Romantik aus ihrer Seele rebelliert gegen die Klassik des materialistischen Umraums, und durch ihre Freunde aus dem geschaffenen Raum Villach ist sie darin nicht alleine.

Mit Villach lernt Amidala nun die Charaktere als Solche nachzuvollziehen und in der Beschreibung von Welten jeglicher Art - gleich, ob Landskron, St. Andrä und geschaffene wie Villach - zu beschreiben. Darin ist Amidala zudem auch *gesegnet*, denn sie hat Heiligengestade niemals vergessen, und sie ist behutsam mit ihren Erzählungen aus Heiligengestade. Sie spürt, dass dies etwas *Besonderes* ist.

In Villach hörte Amidala auch abstrakte Abhandlungen, welche ihr wieder etwas weniger gefielen, weil diese nicht lebendig waren und sie in ideologischer Unbeweglichkeit allzustark an St. Andrä erinnerten. Dennoch hilft ihr die Art der Abhandlung für Beschreibungen von Wahrgenommenem.

Amidala möchte einerseits in ihren Welten leben und dieses Landskron in das Villach des gemeinsamen Weltenforums einfließen lassen. Umgekehrt möchte sie bebildete Möglichkeiten verarbeiten und neue skizzieren, malen, zeichnen und zu spielen. Diese Art von Verständigung gefällt ihr nun besser.

In Villach traf Amidala auf Jeremir, bzw. auf den als „Aminar“ Gerufenen. Gemeinsam mit ihren Freunden erschufen sie ihr Villach und erzählten von ihren Königreichen und von Welten anderer Art. Aus dieser Gruppe entwickelten sich die Leute mit der Zeit jedoch in unterschiedliche Richtungen. So gab es zum einen Theoretiker, welche ihre Fähigkeiten im wissenschaftlichen Beschreiben und mathematisch anmutenden Analysen vervollkommneten; zum anderen schlossen sich einige politische Bewegungen an - und es gab noch ein paar, welche sich in ihrer dramaturgischen Ausdrucksweise weiterentwickeln wollten und sich zu einer Spielgruppe zusammen fanden.

Amidala ist in ihrer Welt ...

Und Jeremir ist unterwegs, die Wüsten seines St. Andrä durchquerend ...

... zu ihr.





Die Künstler dieser Gruppe spielen sich aus ihrem „inneren Theater“ in ihr gemeinsames „äußere Theater“ hinein. Aus ihrer „Stadt“ des Treffens ihrer Welten entsteht nun ihr Stadt-Theater zu

## Clagenfurth,

in der z.B. Jeremir unter anderem seinen alten Rufnamen als Charakter des melancholisch Klagenden wiederentdeckt und Amidala sich an die Lieder aus ihrem St. Andrä erinnert. Abgesehen von einem alten Reisenden, welcher zur Furt der Klagefrau gelangt, spielen sie weiter auf ihren Brettern und Bühnen, welche ihnen und uns die Welt (be-)deuten.

\*

Bildhinweise:

Titel: weiterbearbeitetes Standbild von StarWars I

S. 3: aus dem Web von nathalieportman.de

S. 4: weiterbearbeitete Standbilder von StarWars II

Ich spreche hier zunächst von meiner weltlichen Heimat. Meine weltliche Heimat ist die Region, in der ich aufgewachsen bin und in meiner Kindheit geprägt wurde. Es ist die weltlich-äußere Landschaft meiner kindlichen und jugendlichen Erfahrungsräume, welche eine Grundlage für mein Erwachsenwerden darstellten und auf die ich immer wieder gerne zurückkomme. Meine weltliche Heimatregion ist einfach der Ort meiner Wurzeln und meiner Herkunft.

Für mich ist auch dessen Abstrahierbarkeit wesentlich, denn mit der Abstraktion der Essenz, dem Wesen, meiner Heimat, kann ich diese auch in andere Regionen einbringen und zum überregionalen Dialog beitragen. Die Abstraktion der voll erfahrenen und intensiv erlebten Heimat ist auch ein Tor in das „Über-Weltliche“ und in eine zweite Art von Heimat, von der ich später noch schreiben werde.

Vom Räumlichen her betrachtet besteht jede Heimat aus einem Zentrum und der um ihn liegenden Landschaft. Alles hat eine Mitte und eine „Umgebung“. Die Mitte einer Heimat ist wie ein Knoten eines jeden Netzwerkes und ist in der Regel eine (Klein-)Stadt. Bekannte Bei-

Kärnten frei und ungeteilt:

## Die Befreiung meiner Heimat vom Nationalismus

*Das Konzept des Nationalismus und dessen Staaten ist überholt und nicht mehr zeitgemäß.*

*Anstelle des Nationalstaates tritt das Paar der **konkreten Heimat** und der **Wertegemeinschaft** auf die Bühne des 21. Jahrhunderts.*

Zum Beispiel ein zu entwickelndes „Europa der Regionen“.

Was ist eigentlich „Heimat“ ?

Es gibt viele Facetten von Heimat: es kann der Wohnort oder eine soziale Gemeinschaft, in der ich mich wohlfühle, sein. Möglich ist auch ein Heimischwerden in märchenhaften Dramaturgien, dessen Charaktere und handelnden Wesen Teile von mir selbst widerspiegeln. Eine andere Art von Heimat stellt die „geistige Heimat“, dessen Ausformung kontextuell immer wieder neu zu schaffen ist, dar ...

spiele sind die Kantone oder die Bezirkshauptstädte. Darin finden sich die zwei Grundcharaktere „Stadt“ und „Land“ von Heimat wieder. Denn jedes Land blickt zur Stadt, in der es sich selbst begegnet, und jede Stadt blickt auf das Land, in der es seine Impulse sendet und ein Feedback bekommt. So gibt die Stadt sich hin und ihr Land gibt ihr Raum.

Ich habe Glück, denn ich komme aus einer Region, in der sich Kärnten und seine Nachbarn treffen. Eigentlich ist meine Region ja Villach (dargestellt durch die Bezirke „Villach-Stadt“ und „Villach-Land“, dessen Trennung voneinander ich für einen Unsinn halte, weil gerade in meiner Region der Kontrast zwischen Stadt und Land fließend ist), aber mir fällt es leichter mich auch als Kärntner zu verstehen, weil einerseits sich in Villach ganz Kärnten trifft (dargestellt durch den Villacher Kirchtag und dessen Kärntner Brauchtumswoche) und weil andererseits Villach ein „kleines Kärnten“ ist - ähnlich wie einst Bosnien-Herzegowina in Jugoslawien.

„Österreich“ ist für mich, wie ich in der vorigen Ausgabe schon berichtet habe, keine Region, sondern eine oft historisch bedingte und unfreiwillige Gemeinschaft

von Regionen. Denn ich weise auf den herrschaftlichen Hintergrund von Nationen, denen in der Regel Monarchien oder andere autoritäre Systeme vorangegangen sind, hin.

Ich glaube, dass der Nationalismus und die Nation so gut wie nie die eigentliche weltliche Heimat der Menschen ernst genommen hat. Beispiele, wo ein Staat mit der Region zusammenfällt, sind die antiken griechischen Stadt-Staaten oder die mittelalterlichen oberitalienischen Stadtgebiete. Ich denke, dass die Herrschaftlichkeit im Laufe der Zeit überregional wurde, weil es eine Konzentration der Machtgebiete gab. Am deutlichsten tritt das im Zentralismus, worin in Frankreich am Beispiel des *Asterix*-Comics der Kontrast von Heimat (das galische Dorf entspricht der bretonischen Heimatregion, und die Römer stellen die Pariser Zentralgewalt dar) und der einem herrschaftlich aufgezwungenen Nation bebildert wird, hervor.

Im Nationalismus und in anderen Instrumentarien autoritärer Regimes (egal, ob links- oder rechtsextrem) ist meine Heimat besetzt und wird mein Heimatgefühl gerne für die Zwecke reicher Machthabenden missbraucht. So haben zum Beispiel im heutigen Israel Muslime und Juden meist friedlich zusammen gelebt. Im sozialen Gefüge einfacher und machtloser Menschen respektieren sich die Nachbarn einander, außer es gibt **persönliche** Gründe für Streit, worin das „Andere“ gerne als Vorwand für den Streit herhalten.

So meine ich, dass der Nationalismus vor allem gemischt-sprachige und -kulturelle Regionen schadet. Da wird herrschaftlich in funktionierende Gemeinschaften eingegriffen, weil denen „überregionale Interessen“ zu Gunsten der nationalen Machthaber entgegenstehen. So sieht ein einfacher Arbeiter den „Konflikt“ zwischen Quebec und Kanada, oder ein Mensch vor Ort die Sache zwischen „Türken“ und „Griechen“ auf Zypern komplett anders, und wem dient letztlich der Streit zwischen „Kärntner Slowenen“ und „deutschsprachigen Kärntnern“? Auch Populisten denken zuallererst an sich selber - und ist es so überraschend, dass es sich dabei bloß um Millionäre und Geschäftsleute handelt?

Der Nationalismus teilt Heimaten, und als Kärntner, der am 10. Oktober seinen Landesfeiertag begeht, kann mir das nicht recht sein; denn verstanden sich meine Landsleute als Deutsche, würde es wohl den Ausdruck „Biefke“ nicht geben, oder?

So wird mir eine „Heimat“ vorgegaukelt, welche mich wohl meiner soziale Rechte als Arbeitnehmer und die

Errungenschaften des Gemeinwesens vergessen lassen machen soll. In Wirklichkeit passiert nämlich genau das Gegenteil von Heimatpflege: Globalisierung und Liberalisierung zu Gunsten von „global players“ und dem Spekulantentum.

Viele Streitereien sind nur Ablenkung, und es gilt mein Ohnmachtsgefühl und mein Ärger über die Resignation nicht auf dem Rücken meiner Nachbarn auszutragen.

\*

Ein zweiter wichtiger Aspekt ist für mich die Wertegemeinschaft, welche durch das Leben meiner Heimat eine stimmige Form und Anwendung erfährt.

Unsere Wertegemeinschaft wurde noch nicht frei entwickelt, zumindest dies nicht in der Breitenwirkung. Durch den Materialismus ist unser Kulturkreis zwar meist uniform und beliebig in den Werten, aber nicht flexibel in der Form und beheimatet in der Großen Ökumene der „unsichtbaren Einen Kirche“ des Menschentums.

Das abendländische Christentum würde aus meiner Sicht zwar wer tegemeinschaftsfähig sein, aber von vielen noch aus kleinbürgerliche oder andersauthoritäre „Vorgabe“ gesehen werden. Dennoch ist es eine zu diskutierende Möglichkeit.

Außerdem habe ich noch kaum erlebt, dass Weltanschauungen direkt vermittelt werden. Ein Wesentliches tritt immer vermengt mit dem aktuellen Kontext auf und muss daraus erst exformiert werden, denn wäre das nicht der Fall, würden dem „Wesentlichen“ seine Praktiken fehlen. So spielt bei Werten also der Kulturkreis und die Gegend oft eine Rolle, und dessen Lebensformen sind selten intellektuell.

Eine globale Wertegemeinschaft liegt mir praktisch noch zu ferne. Also bietet sich als Zwischenschritt mein überregionaler Kulturkreis, in der das Christentum und dessen Beziehungen zu anderen Religionen seit langem eine Rolle gespielt hat, an. Das wäre Europa - das Abendland mit seinen Beziehungen zum Morgenland und über die Brücke der russischen Volksseele zum Fernen Osten.

Zudem gibt es weltweit eine „europäische Identität“, welche etwa historisch mit der Kolonialisierung in Verbindung gebracht wird. Seit dem zweiten Weltkrieg läuft Europa Gefahr weltanschauliches Anhängsel von Amerika oder vom Kommunismus zu werden. Ein „Weltbewusstsein“ gibt es (noch?) nicht. Oft wird dies gerne mit dem verwaschenen amerikanischen und materialistischen Lebensstil verwechselt. Ein globales Menschentum scheint mir momentan einfach zu theoretisch.



Obwohl vielleicht wünschenswert, ist mir das jetzt einfach zu weit weg. Denn ich glaube nicht, dass wir durch den Verlust von Ausprägungen und Charaktere, und durch ein verwaschenens „Alles und Nichts“ zu einem Menschentum kommen werden.

Ein zu entwickelndes Europa, das als Wertegemeinschaft eigenständig von Amerika und vom Kommunismus ist, scheint mir der beste Zwischenschritt für das 21. Jahrhundert zu sein. Es wird auch ein neues Europa, das an das vergangene abendländische Erbe anknüpft, und seine globalen Beziehungen neu und frei von den Vorgaben der WHO gestaltet, notwendig sein.

Gerne knüpfe ich an den Beitrag Petrarca's zum europäischen Menschen, der übrigens auch auf der Europa-seite unserer Homepage ([www.spirare.or.at/europa.htm](http://www.spirare.or.at/europa.htm)) oder in der Ausgabe „Clubtime 1999“ dieser Zeitung nachzulesen ist, an. Folgender Auszug (welcher allerdings das Lesen der ganzen Rede von Petrarca's nicht ersetzt):

„Nicht also ein Berg allein, sondern auch Tal,  
nicht ein Bürger allein, sondern auch ein Vagabund,  
nicht ein Erhalter allein, sondern auch ein Rebell,  
nicht ein Gläubiger allein, sondern auch ein Zweifler,  
nicht ein Krieger allein, sondern auch ein Kriegsverabscheuer - das ist der Europäer.

Er ist ein Mensch aus zwei Menschen. Er hat auch immer zwei Vaterländer: das seines Volkes und das der Völkergemeinschaft. Und hat auch immer zwei Mutterländer: das seiner Familie und das seiner Religion.

Fürchtet euch also nicht vor dieser Eröffnung, meine Freunde, so fürchterlich sie in ihren Folgen auch sein könnte. Denn ein Auseinandergerissener könnte eines Tages auch ein Zerissener sein. Und wieviele haben diese Zerreißprobe ihres Lebens, diese Spannung zwischen den zwei Polen, ihrer selbst und ihres Umkreises, nicht ertragen !

Denn wir leben auf der Erde nun einmal nicht im Paradies. Und das zeichnet uns Europäer tatsächlich aus: dass wir nicht glauben, hier auf der Erde jemals in einem Paradies zu leben.“

Die von Petrarca beschriebene Spannung zwischen der Vertikalen und der Horizontalen (das Leben im Kreuz) stellt auch das Paar von „Wertegemeinschaft“ und „Heimat“ dar. In der vergangenen Ausgabe „Zwilling 2004“ dieser Zeitung wurde auf das Zusammenwirken in diesem Paar schon - auch in unserem Wiener Hauskreis - Bezug genommen.

Weitere Beiträge folgen.

## Chiefe geht aus sich heraus ...

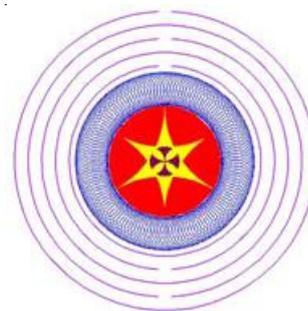


Als wir Stonies den eben verflossenen Sommer mal bei Hannes und Corinna vorbeischauten, fiel und sogleich ein neues Schild am Oberhaus auf. Die Zeit für das Auftreten scheint nun reif geworden.

Wie ich letztes Jahr schrieb, befasst sich Hannes mit individuellen Projekten, welche er bei sich und in seiner Werkstätte praktisch umsetzt. Er ist damit bislang noch nie nach außen gegangen, weil man erst, wenn es fertig und reif geworden ist, darüber sprechen sollte. Vorschnelles Reden nimmt die Kraft des noch sich Entwickelnden. Das sei so wie bei einem guten Wein ...

Gemeinsam mit seiner Freundin Corinna firmiert Hannes nun als Pranazentrum. Es gibt auch schon eine Erstversion einer Homepage unter [www.pranazentrum.com](http://www.pranazentrum.com) welche voraussichtlich im Winter erneuert und erweitert wird.

„Prana ist die feinstoffliche Energie, welche alle lebendigen Strukturen umgibt. Jeder Mensch hat einen Energieleib (Aura) um sich, welcher von feinfühligem Menschen erspürt werden kann. Fließt



die feinstoffliche Energie in diesem Körper korrekt, fühlt man sich vital, gesund und strotzt vor Lebensfreude.

Durch die Begleiterscheinungen der modernen Zivilisation (z.B. Stress und Bewegungsmangel), psychischen Problemen usw., entstehen im Körper meist Energie-defizite bzw. an manchen Stellen ein Energiestau, welcher zu Krankheiten führen kann.“

schreiben Corinna und Hannes.



## IKT leichter verständlich gemacht.

Falls es einige Leser unter uns gibt, denen Berichte über die Informations- und Kommunikationstechnologie, worin sich Begriffe und Berufsbezeichnungen schon jährlich, wenn nicht sogar monatlich, ändern, etwas zu kompliziert sind, verstehe ich das. Aber wo ist es heutzutage nicht kompliziert?

Als Illustration, dass die IKT - seinerzeit noch als "EDV" bezeichnet - so "außerirdisch" nicht ist, möchte ich als Beispiel ein kleines Lokal, in das ich gerne essen gehe, anführen.

\*

In der Regel wird das Essen beim Kellner bestellt. Der Kellner macht dort mit der Lokalkleidung und seinem gepflegten Äußeren einfach den besten Eindruck von allen Leuten, und das ist gut so, denn eigentlich kommuniziert ja *nur er* mit dem Kunden. Der Kellner ist am besten mit dem Kundenbetreuer oder mit einem IKT-Berater vergleichbar. Er kann Empfehlungen aussprechen und dem hungrigen Gast mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Der Kellner verständigt sich mit dem ausführenden Koch, wenn die Bestellungen an die Küche weitergegeben werden. Bei mehrgängigen Gerichten teilt er dem Koch mit, wenn der nächste Gang "geht" und für das Servieren bereitzustellen ist. In der Abhängigkeit von der Größe des Lokales beschränkt sich die Tätigkeit des Kellners auf die "Organisation" der bestellten Gerichte & Getränke, auf das Servieren & Kassieren; oder der Berater macht auch etwas selbst, wie etwa das Anrichten der Getränke und des Kaffees.

Unter der schönen Firmenkleidung verbirgt sich schon mal auch eine Jean mit einem Paar Turnschuhe. Dieser Verzicht auf hochglänzende Halbschuhe ist für mich am stimmigsten, verstehen sich doch auch viele IKT-Berater primär als Techniker und nicht als ordinäre Verkäufer, welche ihr oberflächliches Wissen mit einem allzu ansprechendem Äußeren kompensieren müssen ...

Am schönsten ist es für den Kellner, dass der konkrete Gast *sein* Kunde ist. Ich bin nicht bloß der Gast des Brötchengebers. Ich bin *sein* Gast, und er, mein Betreuer ist es, welcher mich zum Stammgast des Lokales ernannt. Solche Lokale sind auch *mir* am liebsten.

Die Hilfskraft ist für die Abwäsche zuständig und kann vielleicht noch mit dem Operating verglichen werden. Da aber in einem Lokal so wenig automatisiert geschieht, hinkt der Vergleich mit der Stapelverarbeitung. Manchmal unterstützt die Hilfskraft den Koch (wenn er das zulässt !) oder dem Kellner bei den Getränken. Hin und wieder macht sie Besorgungen und einfache "Springerdienste". Es soll ja jetzt IKT-Lehrlinge geben, vielleicht passt dieses neue Berufsbild gut dazu - aber werden Lehrlinge nur als Hilfskräfte verwendet ...?

\*

In jedem guten Lokal gibt es einen Koch. Dieser Koch ist am besten mit der Entwicklung oder Programmierung vergleichbar. Der Koch fertigt und garniert die bestellten Gerichte, welche dem Kunden (also z.B. mir) hoffentlich gut schmecken werden.

Ein Koch, der etwas auf sich hält, ist ein *Spezialist* in seinem Fach. Ein Lokal ohne guten Koch ist kein solches; und es gibt Lokale, da kocht der Chef ... Oder umgekehrt, der Chef ist ein Koch - auch das gibt es bei IKT-Abteilungen und -Firmen.

Befindet sich die Küche nicht im Keller oder in einem anderen abgeschotteten Bereich, unterhält sich der Kunde (Gast) manchmal mit dem Koch; und der Koch versteht sich gut mit dem speziellen Gast, was schon zu viel Spaß und Neckerei mit dem Kellner führen kann. Ich wünschte mir, dass auch im IKT-Bereich sich Entwickler und Berater so gut verstehen und Spannungen eher gelassen und bei lockeren Gesprächen so zwischendurch abgebaut werden. Der Kellner muss da flexibel mit dem Bonieren sein, damit die abschließende Leistungsverrech..., äh, ich meine das Erstellen der Tischrechnung, einfacher abläuft.

Dort, wo ich hingehe, ist es gemütlich, und bin da mit allen per „du“, der Wirtin inklusive. Doch bei großen Betrieben gibt es mehrere Köche. Und damit die nicht alle ihr eigenes Süsschen kochen, gibt es einen oder mehrere Chefköche, die den Jungköchen sagen, wie in diesem Haus die Gerichte zubereitet und garniert werden. Auch Köche haben ihre Strategien, welche sie dem Kellner wohl nicht extra mitzuteilen brauchen, oder?

Die Kellner und Kundenbetreuer müssen aber die Speisekarte kennen und diese dem Gast überreichen können. Gleich wie die Strategie der Chefköche aussieht. Letztlich mündet die Hausstrategie in klar formulierte



Produkte, sprich: Gerichte und Menus. Auch die Getränke dürfen nicht fehlen und sollten mit den angebotenen Gerichten abgestimmt sein.

\*

Nun, es soll bisweilen auch IKT-Projekte geben, für dessen Abwicklung eigene Manager freigespielt werden, so als Unterstützung von Führungskräften und ähnlichem. Das wäre am besten mit Catering vergleichbar. Wenn sich bei Riesenlokalen der Wirt nicht mehr selbst die Arbeit antut und weder einfacher Kellner, noch strategischer Koch mit dem Kunden sprechen, gäbe es da noch jemanden, der dem Kunden seine individuelle Party organisiert. Die Betreuung des Kunden von der Idee über das Konzept bishin zur Realisierung seines Events könnte hier ... eben ein Projektleiter ... machen, der so über die Menus und Speisekarte hinaus eine für den Kunden abgestimmte individuelle Speisen- und Getränkekomposition und darüber hinaus noch vieles mehr (z.B. Künstler) bereitstellen lässt.

Aber wo liese sich der Wirt das nehmen ?

Meines nächstes Event-Catering werde ich mir wohl mit der Wirtin dieses kleinen, netten Lokales, irgendwo in Wien und wo mir klar wurde, dass es bei denen so wie bei uns zugeht - und umgekehrt, ausmachen.

Im Übrigen, es ist nicht mehr dort, wo meine letzte Jubiläumsgeburtstagsfeier stattfand ... Dort fehlte es wahrscheinlich an beidem: der Wirtin und dem Chefkellner, sprich Projektleiter, der die Ausführung der Geburtstagsfeier so schon kontrollt, steuert und seinem Koordinator viertelstündlich so wunderhübsche Fortschrittsberichte abliefern ...

Die Bilder sind aus dem Web: Airest und Do&Co.



## Spirare intern

für die Mitglieder.

Bis 2003 war das Internet für den Schatzmeister eine eigene Kostenstelle. Ab 2004 werden die Aufwendungen zu den Produkten und Aktivitäten hinzu gerechnet. Ein Großteil der Kosten, das sind Providing und die Miete für unsere Domain, wird der Zeitung zufallen, weil diese den meisten Webspace benötigt. Der Rest wird auf die entwickelten Produkte, auf die Hauskreise und auf das Büro aufgeteilt. Das Büro entspricht jenen Inhalten und allgemeinen Teilen der Homepage, welche einer einzelnen Aktivität nicht zugerechnet werden kann.

\*

Ein anderer Aspekt ist die Miete des IKT-Environments. Bisher gab es eine Jahrespauschale von 600 Euro, und dann die Verrechnung eines Betrages vom angenommenen Nutzungsgrad. Im Hinblick auf die Stiftung der IKT Thomas' bei der Erstellung von Visitenkarten und den „Briefen“, wird auch diese Miete nach unten angepasst, weil ohnedies der Großteil von mir wieder rückgespendet wurde.

Für jedes erstellte Exemplar eines Produktes wird eine anteilige Miete von derzeit einem Euro verrechnet. Bei der Zeitung wird es ebenso ein Euro pro Seite der erscheinenden Ausgaben sein.

Ungeachtet dessen musste heuer mein Schlappi durch einen neuen PC ersetzt werden, damit wir im Web durch eine funktionierende und moderne Ausstattung weiterhin präsent bleiben. Meine Internetanbindung wurde vom Vereinslokal in den Computerraum meiner Wohnung verlegt, weil sich Familie und Web durchaus vereinbaren lassen und das auf diesem Wege besser möglich ist. Auch Margit schaut gerne ins Web, und ich höre gerne Internetradio, dessen Musik auch die Familie mit-hören kann.

Wenn ich am PC werke werde ich im Web für unsere Leser im Web unter Skype *weltenmond* telefonmäßig erreichbar sein. Das Produkt ist unter [www.skype.com](http://www.skype.com) gratis erhältlich. Die Gespräche innerhalb desselben Nutzerkreises sind kostenlos. Man braucht dafür ein Mikrofon und Lautsprecher oder Kopfhörer.

\*

Nicht zweckgewidmete Spenden werden dem Büro, das quasi unsere Gemeinkostenstelle darstellt, zugerechnet. Gewidmete Spenden gehen in die Rechnung der gewidmeten Aktivität(en) ein.

## Buchtipp von Thomas Fritzenwallner

„Kleine Infamien“ ist ein Buch der kulinarischen Geheimnisse. Zumindest hat der Konditormeister Néstor Chaffino es so für seinen Nachlass geplant, nachdem bei ihm Lungenkrebs diagnostiziert wurde. Mit diesem Werk plant er Hochverrat an einer der verschlossenen Logen, jene der Küchenchefs und Konditoren, die niemals das genaue Rezept ihrer Speisen angeben. Aufzeichnungen, in denen höchste kulinarische Wonen ans Unanständige grenzen.

\*

Im Sommerhaus des Kunsthändlers Ernesto Teldi und seiner Frau Adela sind exzentrische Sammler, ein von uneingestandenem Gelüsten heimgesuchter Freund der Gastgeberin und das gut eingespielte Team von Néstor Chaffino versammelt, darunter Adelas jüngster und frischester Liebhaber und Chloe, abspenstige Tochter aus allzu gutem Hause samt tschechischem Bodybuilderfreund.

\*

Als sich Néstor eingeschlossen im Kühlraum dieses Hauses findet, drehen sich seine Gedanken nicht nur um die Wahrsagerin, die ihm erklärt hatte, dass nicht der Lungenkrebs seine Todesursache sein werde, oder Chloe, die fest der Meinung war, „Kleine Infamien“ handle von den kleinen, dunklen Geheimnissen, die der immer im Hintergrund stehende Néstor im Laufe seiner Karriere aufgespürt und gesammelt hatte.

Was wusste Néstor von der jungen Chloe, die von äußerst verwirrenden Erinnerungen heimgesucht wird, von Adela Teldi und ihren verhängnisvollen Amouren, von der Vergangenheit des Gastgebers im Argentinien der Militärdiktatur, von den dunklen Leidenschaften des korrekten Richters Serafin Tous?

Spielte sich hier ein Betriebsunfall des übergenauen Unternehmers ab, oder wurde eine der Personen dazu getrieben, den Chef von „Maulbeer & Mistel“ hinter der hermetischen Tür bei dreißig Grad unter Null einzusperren?

\*

Carmen Posadas spielt souverän das klassische Muster einer Kriminalintrige aus, um eine so elegante wie böse Gesellschaftskomödie aus der heutigen Welt in Gang zu setzen. Bei aller Leichtigkeit zeigt ihr Roman ein präzises Zusammenspiel der Motive und eine psychologische

Durchdringung der Figuren, so dass die Lektüre zum Vergnügen wird.

\*

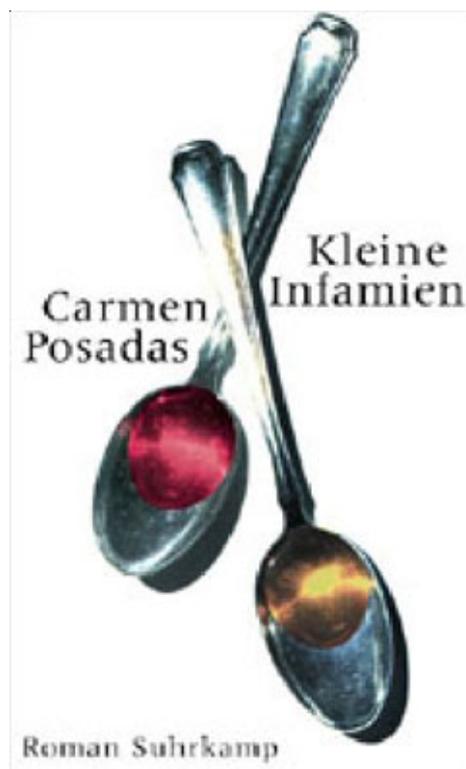
Carmen Posadas, 1953 in Montevideo geboren, aufgewachsen in London, Buenos Aires und Moskau, lebt seit vielen Jahren in Madrid. Die Originalausgabe ihres internationalen Bestsellers erschien 1998 unter dem Titel „Pequeñas infamias“ bei Editorial Planeta, Barcelona.

Die deutsche Ausgabe ist am 9. August 2004 bei Suhrkamp, Frankfurt am Main, erschienen, umfasst 282 Seiten und ist um 19,80 Euro im Buchhandel erhältlich (ISBN 3-518-41653-7).

### Pressestimmen

Manchmal taucht ein Buch auf, das eine reine Freude ist, so steht es mit „Kleine Infamien“ von Carmen Posadas. Dieser Roman hat alles: einen erstklassigen Schauplatz, einen straffen Zeitrahmen, ein faszinierendes Figurenensemble und einen wunderbar ausgefeilten Stil, der dem Ganzen Glanz und Tiefe verleiht.

*The Washington Post*



## Musik Tipp

radiomultikulti

Sendungen Sprachen Frequenzen Veranstaltungen Service Team Kontakt Hörerforum live hören

„Radiomultikulti“ ist beim „RBB“ (Radio Brandenburg Berlin) angesiedelt und bringt, nachzulesen im Web auf [www.multikulti.de](http://www.multikulti.de), Sendungen aus verschiedenen Kultur- und Sprachkreisen. Unter Tags reden die für meinen Geschmack zu viel; aber in der Nacht überwiegt die *Musik* aus unterschiedlichen Kulturen.

„Funkhaus Europa“ ist beim „WDR“ (Westdeutscher Rundfunk). Auch die reden sehr viel, aber in der Nacht verwandeln sich die Gespräche aus dem Verbalen in das Musikalische hinein. Etwa ab Mitternacht steht nämlich täglich das „*World Musik Night*“ auf dem Programm. Hier arbeiten beide Sendestationen zusammen, und etwa ab zwei Uhr morgens startet der Nachtfalter, der sich bis sechs Uhr in die ätherischen Lüfte erhebt.

„The WorldMusicNight is an unique adventure:

Major hits, minor obscurities, hot gossips, cool trends, reviews, interviews, breaking news and opinions about world music and related topics. This delectable selection is delivered to you on air and online by the world's leading world music chiefs: stirring up musical traditions and fusion in their cultural kitchens are presenters from Basel, Berlin, Brussels, Cologne, Halle, Istanbul, Lausanne, London, Madrid, New York, Paris, Vienna and Warsaw.

Of course all shows are brought to you in their original language.

And for the real Aficionados, who can't get enough:



As a musical late night digestif, comes Nachtfalter - uninterrupted hours of pure world music, hand-picked by the world's first 24-hour world music station: radiomultikulti.

Unguided global soundtrotting from there to there. Musics of many styles in a more or less adventurous order (or disorder?). Original, fresh, sometimes shocking, more or less non-mainstream, often rare, rarely repeated. The 'Nachtfalter' is at night flattering around

the bulb in your living room, brown and ugly - only if you'll get closer you will be impressed by the tremendous beauty of his shape and colours.“

\*

Da ich aus beruflichen und familiären Gründen das nicht live hören kann - außerdem kann ich in Wien keinen UKW-Sender aus Berlin oder Westdeutschland empfangen - lausche ich diese Nachtmusik im Internet zu einer Zeit wo mir das möglich ist.

Im Internet gibt es mittlerweile viele Radiosender, welche mit „streams“ einerseits live senden und andererseits „radio on demand“ anbieten. Zweiteres nehme ich in Anspruch, wengleich die Qualität hier nicht so gut wie bei Livesendungen ist.

Bei „radio on demand“ erfolgt ein Download so quasi aus dem Archiv vom Sendeserver, wobei ich nicht eine Datei, sondern einen Datenstrom lade. Mein Abspielprogramm „real player“, das jeder umsonst vom Web haben kann, bleibt dabei mit dem Sender online; und weil ich über das chello im Web bin, spielt die Dauer des online-Hörens keine Rolle.

Außerdem kann ich mich innerhalb der Sendung beliebig hin und herpositionieren, Stücke überspringen, noch einmal anhören, usw., was das Aufnehmen von guten Musikstücken sehr erleichtert.

Beim Nachtfalter werden Musikstücke verschiedener Stile gespielt, zumeist jenes, was ich hier noch kaum gehört habe. Daher habe ich wieder, wie einst vor einem Vierteljahrhundert, Musik aufzunehmen begonnen. Damals waren es Kassetten, heute sind es CDs.

Mittlerweile habe ich unter dem Motto „Stonie's work around“ mit Untertitel „Sommernachtfalterträume“ zwei CDs mit Musikstücken vom Nachtfalter erstellt. Diese höre ich mir hin und wieder auch beim Schreiben der Zeitung an. Dabei bin ich oft von orientalischer Musik mit indischen Komponenten angetan.

Eine der CDs habe ich sogar einen meinen Kollegen kopiert, da auch ihm die entspannende Musik gefallen hat.

funkhaus  
europa WDR  
103,3

wdr.de

Fernsehen

Radio

Programmorschau

Unternehmen

## Jahreskreiskalender nun fertiggestellt.

Gerade rechtzeitig vor unserer Lesung in Bischofshofen wird der neue Kalender aus unserer Kollektion fertig sein. Damit geht die bisher längste Entwicklungszeit eines Vereinsproduktes zu Ende.

Begonnen wurde bereits vor gut zwei Jahren, als ich mich nach langjähriger Unterbrechung meiner Beschäftigung mit den zwölf Tierkreiszeichen, vom Astrologen zum Künstler weiter entwickelte. Mich interessierten die Horoskope nicht mehr, sondern vielmehr des Prozess des Jahreslaufes im Gesamten. Die Zeichen stellen für mich Prozessabschnitte eines Lebenszyklus dar.

Alles, was auf die Welt kommt, aufwächst, lebt und verwirklicht wird, unterliegt einem Lebenszyklus. Dazu gehören Ideen, Initiativen, Organisationen, Projekt und Unternehmen - eben alles, was **realisiert** wird. Die Anwendung der Charaktere des Jahreskreises stellen damit wichtige Grundlagen für praktisches Handeln und Wirken dar.

Hier eine grobe Beschreibung:

Der Winter entspricht einer geistigen Vorbereitung und Vorgeburtlichkeit der Organisation, im Sinne von „So soll es werden, ...“

Der Frühling entspricht dem Aufwachsen und der Ausformung der Organisation, bzw. des Inkarnates, wodurch das Wesentliche eines Vorhabens oder einer Sache umgesetzt werden soll. Es entspricht dem klassischen Wachstum und der Ökonomie. So werden in der Phase, das dem Stierzeichen entspricht, Produkte und Leistungen definiert, bzw. ausgeformt. Das aufwachsende Neue wird geboren (Widder) und nimmt danach Formen an (Stier). Dies im Sinne „... Friede auf Erden, ...“

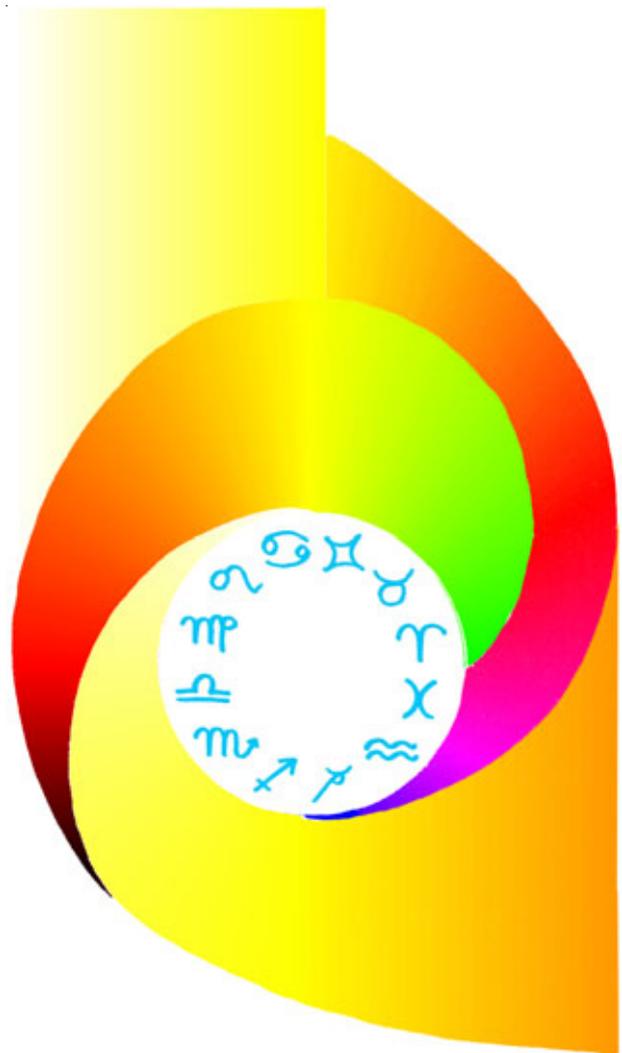
Schon mit dem Zwilling ist in der Regel Schluss, weil oft der Winter und die „Weihnachtlichkeit“ der Organisation oder Sache fehlt. Das liegt u.a. am vorherrschenden Materialismus. Ich habe schon in vergangenen Zeitungsausgaben über die Notwendigkeit des Zwillingsimpluses geschrieben.

Der darauf folgende Sommer ist zur Zeit bei Verwirklichungen und Organisationen so gut wie nicht existent. Ich musste mir diese Charaktere mühsam erarbeiten, weil ich keine praktischen Beispiele kenne. Im Sommer nimmt die Bedeutung des Inkarnates zu Gunsten der Verwirklichung „des Geistes der Organisation“, des

Wesentlichen, worum es eigentlich geht, ab. Diese hingebungsvolle Haltung ist heute dermaßen unüblich, aber umso notwendiger. Das Unternehmen wird zum Gewinn für andere. Es wird ein Glied am Leib Christi verwirklicht und gelebt - das sollte mehr als eine Realutopie sein. Viele Menschen erleben ihren Sommer nicht. Der Sommer könnte im Sinne von „... dem Menschen ein Wohlgefallen ...“ verstanden werden.

Doch am Schwierigsten war der Herbst, nicht zuletzt deshalb, weil er dem Sommer folgt. Eine große Hilfe bei der Erarbeitung der Charaktere im abnehmenden Jahresabschnitt war der in meiner Zeitung schon oft erwähnte Emil Bock mit seinem Werk „Der Kreis der Jahresfeste“, erschienen 1981 im damaligen Urachhaus-Verlag, Stuttgart. ISBN 3 87838 244 8.

Speziell ab Michaeli wird der Charakter des Wohin des Verwirklichten deutlich. Das Werk der Organisation oder Sache ist vollendet, und jetzt wird „sein Geist“ aus der Umsetzung deutlich. Die Welt antwortet auf den einstigen weihnachtlichen Impuls im Sinne von „Ehre sei Gott“.





Im Herbst begegnen sich Ende und Neuanfang. Die Organisation und verwirklichte Sache stirbt bildlich beschrieben gewissermaßen in den Himmel und dessen Gemeinschaft hinein, und diese Art des herbstlichen Aufsteigens ist ein Trost für die Hinterbliebenen, welche sich im ausgießenden und sommerlichen Wirken eines Menschen oder Organisation gesonnt haben.

Aus ebendiesem Himmel, wo sich das nun Alte hineinstirbt (Skorpion) wird Neues aus der adventlichen Stimmung und Haltung (Schütze) erwachsen. Gleich wie im Kirchenjahr sehe ich den Beginn eines Lebenszyklus und des Jahreskreises schon mit dem Advent und nicht erst mit der äußeren Geburt oder Gründung einer Organisation oder Handlungsgemeinschaft.

Diese Beschreibungen werden genauer im Kalender auf der Rückseite zu den 24 Jahresabschnitten angeführt. Die Abschnitte werden durch Aquarellbilder meiner Mutter und durch kurze Texte von mir dargestellt. Außerdem werden die Tage aus den Tierkreiszeichen mit jenen des konventionellen Kalenders gegenüber gestellt. Gewissermaßen darf dieser Kalender auch als Familienprodukt aus dem Hause Steiner verstanden werden ..., ach ja, Gerd und Ingrid Steiner. Es handelt sich dabei um einen immerwährenden Kalender, wo zu den Tagen keine Wochentage angeführt werden. Zeitlich variable Feste werden durch Jahresabschnitte, in denen sie in der Regel fallen, dargestellt.

\*

Zu den Charakteren des Jahreskreises wird es noch weitere Beiträge geben. Denn das wird ein Feld, in das ich neu heimisch sein möchte und wo es viel zu entdecken gibt. So bin ich z.B. auf viele Impulse zur Selbstverwirklichung und zu Intentionen künstlerischen Wirkens gekommen ...

So wie es aber Hannes bei seinen Projekten hält, möchte ich darüber erst nach einer gewissen Reifezeit sprechen. Das ist, wie schon im Artikel über Chiefe erwähnt, so wie bei einem guten Wein. Vorzeitiges Reden, Schreiben oder Hinausgehen nehmen der Sache viel Kraft.

Daher ist auch das Titelbild des Kalenders etwa ein halbes Jahr nach der Fertigstellung des Innenteiles, der Abschnitte, entstanden - und ich ahne, dass der Kalender nur die „Spitze eines Eisberges“ darstellt.

## Anthroposophie wird hundert.

Die von meinem Namensvetter entwickelte Anthroposophie, welche wörtlich übersetzt „Menschenweisheit“ bedeutet, wird nun hundert Jahre alt. Die Entwicklung erfolgte in mehrere Phasen von etwa 1902 bis 1925.

Zuerst wurde der Ideengehalt der Anthroposophie begründet. Die Art, in der es geschah, ergab sich von selber. Was Rudolf Steiner darzulegen hatte, war nicht eine soziale Anschauung, eine Morallehre, eine neue Religion: In solchen Fällen hätte er agitieren, verkünden und predigen müssen. Er hatte einen *Erkenntnisinhalt* zu vermitteln, und das konnte nicht anders geschehen als durch Begriffe und Ideen, d.h. durch die Mitteilung von Tatsachen auf eine Weise, die von der gesunden menschlichen Vernunft begriffen werden kann. Als die Anthroposophie allmählich den Rahmen der rein denkerischen Darstellung sprengte, tat sie aus Notwendigkeit den Schritt in das Gebiet der Kunst, da sie die einzige Mitteilungsform ist, welche unmittelbar das Gefühlsleben des Menschen anspricht, und dennoch sein Urteilsvermögen völlig frei lässt.

Mit dem Goetheanumbau trat die anthroposophische Bewegung vor die große Öffentlichkeit. Jetzt erfasste die Bewegung immer mehr Menschen, die nicht nur etwas für sich haben, sondern auch etwas geben wollten: ihre Fachkenntnis, ihr Berufskönnen, ihre ganze Arbeitsenergie. So war es nicht Rudolf Steiner, der „Aufträge“ erteilte. Es waren die Mitglieder, die zu ihm kamen und um Rat fragten. Da half er ihnen mit Freuden und aus allen Kräften. Ihre Willensentschlüsse mussten sie stets selber fassen. Nur auf diese Weise konnte die Anthroposophie ein Willensimpuls werden, ohne in die Freiheit der Menschen einzugreifen. Auf diese Weise entstanden die anthroposophischen „Tochterbewegungen“.

Die vierte Entwicklungsphase der Anthroposophie handelt schließlich um die Vernetzung ihrer verwirklichten Tochterimpulse durch die Neugründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Aus ihr sollte alles rein Verwaltungsmäßige und Bürokratische ausgeschlossen sein; gemäß dem in sie hineingesenkten geistigen Inhalt sollte sie eine Institution sein, wo allein das rein Menschliche waltet, wo alles ankommt auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch.

Dem gemäß sollte sie auch keine Statuten haben im Sinne von „Forderungen“ oder eines „Programmes“. Ihre Prinzipien sollten nach Rudolf Steiners Worten lediglich eine „Beschreibung“ sein von Tatsachen, die bestehen und sich lebendig weiterentwickeln.

Mehr Informationen gibt es im Web unter [www.anthroposophie-de.com](http://www.anthroposophie-de.com) bei der AGiD.

## Meerjungfrauen küssen besser ...

*von der Ergänzungsmöglichkeit zweier entgegengesetzter Charaktere*

In meinem beruflichen Umfeld gibt es zwei Kollegen, dessen Diskussionen über Wissenschaft und Gespür mich an ein dramaturgisches Auftreten zweier Gestalten erinnert.

Die eine Figur ist strebsam und immer auf die Seriosität der Erkenntnisse bedacht. Für gelten nur gesicherte Erkenntnisse aus den Wissenschaften, wie wir sie heute kennen, als wahre Beschreibung der Wirklichkeit. Die Behauptungen müssen jederzeit nachvollziehbar und dessen Nachweis durch Versuchsreihen beliebig oft und jederzeit wiederholbar sein ... Sie ist eher analytisch und technisch unterwegs.

Die andere Figur ist intensiv gefühlsbetont und setzt auf erfahrene Empfindungen und bildliche Ausdrucksweisen. Sie lässt sich gerne beeindrucken von Dingen, welche der Analytikerin als schnell dahingesagt und nicht nachvollziehbar vorkommen.

Diese diskussionshaften Begegnungen handeln oft von Medizin und Naturheilmethoden, Elektronik und Orten der Kraft, Astronomie und Mondkalender ...

Ich finde es zunächst interessant den beiden zuzuhören und ihren Auftritt auf der Bühne im situativen Theater der Augenblicke mitzuverfolgen. So verwandelt sich auch mein beruflicher Raum von der ergonomisch unverletzlichen Bude des Großraumbüros mit einem Male in jene Bretter, welche mir die Welt bedeuten ...

Die eine, ich bezeichne sie als die erdhafte Jungfrau, erzählt gerne von den Forschungen der analytischen Wissenschaft; während die andere, die ich als eine Meeressnixe betrachte, gerne vom Rutengehen auf freiem Felde spricht. Das missfällt der Jungfrau sehr und weißt auf die kommerziellen Interessen vieler Buchautoren hin, welche so irgendwas behaupten und das die Leute so gerne abkaufen. Auch kommen die Medien nicht mehr ihrer Verantwortung seriöser Berichterstattung nach, denn früher hätten sie die Tricks der Illusionisten verraten, während jetzt Zauberkunststücke und so irgendwelche Behauptungen kommentarlos im Raum stehen blieben. Der Jungfrau fehlt es an der Kommunikation von Unterscheidung zwischen seriösen Erkenntnissen der Universitäten und Behauptungen von Hochstaplern. Eine Spitze für sie ist die Auseinandersetzung zwischen „Kreationisten“ und „Darwinisten“ in der Beschreibung, wie unsere Welt entstanden sei. Schon aus diesem Grunde hält sie von Amerika nicht viel.

Die Nixe hingegen kann, wenn man ihr die Charaktere vermittelt, durchaus der Astrologie viel abgewinnen. Sie ist von den Tiefen ihrer Meere angetan und taucht gerne hinab, und was sie da so hervorkramt kommt der Jungfrau als leichtgläubig vor. Noch dazu ist die Nixe katholisch, und die jüngsten Debatten in - wie es die kommerziellen Medien unrecherchiert wieder behaupten - *Österreichs Kirche* sind der Jungfrau suspekt, denn sie liest andere, seriösere Zeitschriften, in der statistische Daten die Worte „Österreichs Kirche“ Lügen strafen, denn in Österreich gibt es noch andere Konfessionen, und selbst die katholische Kirche ist hierzulande keine Nationalkirche ...

\*

Nun, für mich haben Jungfrau und Nixe beide recht, und irgendwo auch wieder nicht recht. Die eine hat dort recht, wo die andere nicht recht hat. Ein klassisches Drama in der Begegnung zweier Charaktere, die, wenn es am vermittelnden Dritten fehlt, nie zueinander finden werden.

Kurz: Die Jungfrau hat Recht in ihrer **Redlichkeit** im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess, und die Nixe hat Recht in der **Vielfalt der Fakultäten** und Erkenntnisformen, welche die Uniform der heutigen Wissenschaften hinterfragt. Eine Verbindung zwischen beiden könnte die zuvor erwähnte Anthroposophie sein ...